Jung Juda

Illustrierte Zeitschrift für unsere Jugend.

XII. Jahrg. Prag, den 31. März 1911 (2. Nissan 5671). Nr. 7.

Festnummer. פסח

Inhalt:

Heinrich Grünau: Die vier Hagadah-Gestalten.
Ben Jehuda: ?מה־נשתנה
Josef Hart: Ruth. (Fortsetzung.)
Ida Böck: Vor dem Sederabend.
Dr. J. C. H.: Auch ein Ueberschreitungsfest. (Illustration.)
Das Reich der Chazaren.
Franz Josef Perlmann: Tiefels Abenteuer. (Illustration.)
Dr. Otto Gotthilf: Entstehung und Verhütung der Blutvergiftung. (Schluß.)
Heinrich Loewe: Der Turm auf dem Berge Tabor. (Schluß.)
Aus aller Welt.
Jung Judas Plauderecke.
Briefkasten.
Uebersetzungsaufgabe und Rätsel.

Erscheint jeden zweiten Freitag.

Redaktion und Administration:
Prag II., Stephansgasse 630.

Bezugspreise: Für Oesterreich-Ungarn K 5·— ganzjährig, K 2·50 halbjährig. — Für Deutschland Mk. 5·— — Für Rußland Rbl. 2·—. — Balkanstaaten Frcs. 6.—. Einzelne Nummer 20 h. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Abdruck nur unter Quellen- u. Autorenangabe gestattet. — Postsparkassa-Konto 52.742.

Herausgeber und für die Redaktion verantwortlich: Filipp Lebenhart.

Kalendarium.

Samstag, den 1. April ויקרא

Inhalt des Wochenabschnittes:

Vorschriften, die Opfer betreffend. Die Art, wie sie dargebracht werden sollen und bei welcher Gelegenheit es geschehen soll.

Sonntag, den 8. April צו שבת הגדול

Inhalt des Wochenabschnittes:

Weitere Vorschriften über den Opferdienst und Aufzählung der verschiedenen Opfer, die der Hohepriester und seine Söhne in der Stiftshütte zu bringen verpflichtet waren.

Mittwoch, den 12. April, Abend סדר
Donnerstag, den 13. April א' דפסח
" " " der zweite Abend סדר
Freitag, den 14. April ב' דפסח
Samstag, den 15. April שבת חוה'מ
Sonntag, den 16. April ב' דחוה'מ
Montag, den 17. April ג' דחוה'מ
Dienstag, den 18. April ד' דחוה'מ
Mittwoch, den 19. April ה' דפסח
Donnerstag, den 20. April ח' דפסח

Richtige Rätselauflösungen sandten ein:

(Die Namen der Rätselauflöser, die gleichzeitig Übersetzer sind, tragen ein Sternchen.)

Agram: Berta Deutsch*. — **Dalja:** Deborah Neuberger. — **Dobruška:** Lilly Fleischer — **Graz:** Ernst Kohn*. — **Hamburg:** Greil Marx. — **Klučenic:** Josefine und Gustav Klauber. — **Prag:** Herbert Adler*; Kurt Fleischer; Melitta Kraus; Anni Popper; Else Zeckendorf. — **Sarajewo:** Mimi Rechtsamer. — **Stanislau:** Josef Bursztyn. — **Tabor:** Friedr. Guttmann*. — **Wien:** Elsa Bachrich; Josef Hoch*; Stefan Kanitz*; Robert Kohn; Grete Steiner und Alfred Winterberg*.

Ein Buch gratis

als Bezugsprämie nebst den in diesem Jahre bereits erschienenen Heften erhalten alle diejenigen Herren nachgeliefert, welche auf die ihnen zugesandten Probenummern hin unsere Zeitschrift abonnieren und die Bezugsgebühr von K 5·— bezahlen.

Allen unseren Freunden, unseren lieben Lesern und Leserinnen, ebenso ihren Eltern wünschen wir angenehme Feiertage und שמחת יום טוב.

Die nächste Nummer unserer Zeitschrift erscheint am Freitag, den 21. April 1911.

2. Nissan 5671.



Nr. 7. Prag, den 31. März 1911. XII. Jahrg.

Die vier Hagadah-Gestalten.

Der Weise fragt: Was künden diese Zeichen
Des neuerwachten Lebens weit und breit?
Was will das Blüh'n und Knospen ohnegleichen?
Ist es der Anbruch einer neuen Zeit?

Ihm sag', ein neues Passah sei gekommen,
Und der Erlösung große Stunde naht,
Schon sei die Morgenröte aufgeglommen
Und leuchte zu der Heimat uns den Pfad!

Der Böse fragt: Was nützt euch dieses Ringen?
Was soll euch dies verzweifelt wilde Tun?
Ihr könnt, was tot ist, nicht zum Leben zwingen,
Drum gebt es auf und laßt die Toten ruh'n.

Ihm, der sich ausschließt, mache stumpf die Zähne
Und sag' ihm voll Verachtung: Nicht für ihn,
Für uns allein, für uns und uns're Söhne
Wird sich das große Wunder einst vollzieh'n!

Die Einfalt fragt: Was hat dies zu bedeuten?
Ist bald zu Ende unser Weh und Ach?
Sind schon vorüber all' die Bitterkeiten,
Die uns betroffen schwer und tausendfach?

Ihr sage: Nur durch eig'nen starken Willen,
Durch einen Willen, kraft- und mutbelebt,
Kann sich der sehnsuchtstiefe Traum erfüllen,
Der in der Judenseele glüht und bebt!

Das Kind jedoch, das noch nicht weiß zu fragen,
Nimm voller Zärtlichkeit auf deinen Schoß
Und melde ihm von jenen Wundertagen,
Von jenen Tagen, stark und licht und groß —

Da sich der Knecht aus dumpfer Starrheit rührte,
Da unser Volk zur Freiheit auferstand,
Und uns der Ewige aus Mizraim führte
Mit ausgestrecktem Arm und starker Hand!

Heinrich Grünau.

מַה־נִּשְׁתַּנָּה?

Und es wird ein Abend kommen, wo der Jüngste am Familientisch die Frage stellen wird: Warum ist diese Nacht ausgezeichnet, vor allen anderen Nächten? Und er wird noch mehrere andere Fragen stellen, wie sie die Hagada vorschreibt. Und der Hausvater, der den Seder gibt, wird sie der Tradition entsprechend beantworten. Wir wollen sie jedoch hier nicht wiederholen, dagegen möchten wir sie ergänzen. Denn seit den Tausenden Jahren, seit welchen die Hagada für die zwei Pessachabende festgestellt wurde, hat Israel vielerlei erlebt, was nicht mehr darin aufgenommen wurde

Es mag sein, daß so manches jüdische Kind den Seder entbehren wird, weil dessen Eltern diesen tausendjährigen, auf historischen Ereignissen aufgebauten Gebrauch leichtsinnigerweise übergehen, so werden doch viele Millionen Kinder Israels am Pessachabend sich um den Sedertisch versammeln und des Auszuges aus Aegypten freudig gedenken. Von dem eisigen Norden bis weit hinab nach dem Süden hinter dem Aequator, und von dem fernen Osten bis zum wildesten Westen, überall dort wo Juden wohnen werden schwache Kinderstimmen die ewige Frage stellen? מה־נשתנה Ja was zeichnet diese Nacht vor allen anderen Nächten aus? Vor dreieinhalbtausend Jahren sind in dieser Nacht Tausende und Abertausende Sklaven zu freien Menschen geworden, sie sind hinausgezogen, um Wohnstätten für sich und ihre Nachkommen aufzusuchen, sie haben ein Land besetzt, wo Milch und Honig floß. Und gleichwohl fragte jede Pessachnacht das Jüngste? מה־נשתנה Und sie wurden hinweggetrieben, verfolgt, geknechtet und doch wiederholten alljährlich die vielen Kinderstimmen? מה־נשתנה Und nun sind wir hier die freien Bürger, dort noch immer Knechte. Fast uferlose Meere und himmelanstrebende Berge trennen oft die einzelnen von ihren Brüdern. Und doch ertönt allzumal in den jüdischen Familien vom Kindermund die Frage? מה־נשתנה Darin unterscheidet sich die Nacht

vor allen andern, daß von allüberall, wohin uns und unsere Brüder das Schicksal verschlagen hat, der gleiche Ruf, die gleiche Frage tönt. מה־נשתנה? Die fromme Erinneruna an die Erlösung aus dem Sklavenjoche. Die Erinnerung an den gemeinsamen Ursprung. Die Erinnerung an unsere einstige Heimat, wo wir als freies Volk auf freier Scholle, als freie Glieder eines tapferen Volkes stolz einhergingen, lebt von neuem auf, und verleiht dem Sedertisch seine unendliche Weihe. Gewiß es haben viele Völker des Altertums eine heldenhafte Geschichte; doch jene die sie schrieben und lesen, das sind Fremde und es verknüpft sie mit den Heroen nur die Bewunderung. Doch die Helden Israels, die dort am Nil das Sklavenjoch abgeschüttelt haben, jene Männer die den Jordan überschritten, um ein Land mit dem Schwerte in der Hand, ein Land für sich und ihre Kinder zu erobern und die dann später es todesmutig gegen den übermächtigen Feind bis zum letzten Blutstropfen verteidigt haben und dann als Gefangene hinweggeschleppt wurden, das waren unsere Väter, das waren wir. Und wenn wir ihre Geschichte lesen, dann ist es nicht allein Bewunderung, nein dann ist es Liebe, die heiße Liebe, gleich derjenigen, die wir für unsere Eltern und Großeltern fühlen und hegen, die uns dabei durchglüht. Nicht unsere Ahnen allein, sondern auch wir mit ihnen sind aus Aegypten gezogen! Und deshalb noch heute in unseren Tagen ist die Frage am Platze: מה־נשתנה?

Ben Jehuda.

Ruth.

Erzählung von Josef Hart. (Fortsetzung.)

„Ewald Ronsen, Sie haben ein originelles Bild entworfen, obzwar es nicht gerade einwandfrei ist, was Stil anbelangt, so werde ich es dennoch nachher vorlesen lassen. —

Wie gesagt, haben mich die meisten Aufgaben gefreut. Es liegt ein Zug der Aufrichtigkeit darin. Wer nichts Erzählenswertes aus seinem Leben zu berichten wußte, hat die Erlebnisse anderer erzählt; selten einer hat fremde Erlebnisse als eigene ausgegeben . . ."

Oskar schien es, als hätte ihn hier das Auge des Lehrers gestreift und heißes Rot stieg ihm bis zur Stirn. Er hörte kaum, wie zuerst Feigl, dann Reichmann und endlich Ronsen ihre Hausarbeiten vorlasen und sah gar nicht des letzteren höhnische Miene, als er, um auf seinen Platz zu kommen, an Oskar vorüberging.

Aber auch Dr. Mattias schien nicht bei der Sache zu sein. Oefter als sonst trommelten seine Finger an der Tischplatte und daß Goßner, der vor Oskar saß, beim Rezitieren eines Gedichtes mehrere Fehler machte, bemerkte er gar nicht. Er war in seine Gedanken versunken.

Erst als die Glocke ertönte schrak er auf.

„Reichmann, verteilen Sie die Aufsatzhefte zur Korrektur; nein, das hier lassen Sie mir." Und dann, sich zu der Klasse wendend, setzte er hinzu: „Oskar Schreiber, Sie kommen in der Pause ins Versammlungszimmer."

— — — — — —

Dr. Mattias saß allein an dem grünüberzogenen Tische des Konferenzzimmers und wartete auf Oskar Schreiber. Vor ihm lag ein aufgeschlagenes Schulheft und seine Augen überflogen zum ungezählten Male die in tadelloser äußerer Form

geschriebenen Zeilen. Und wieder blitzte es in seinen Augen auf und wieder zuckte verhaltene Erregung in seinen Mienen, als läse er sie zum erstenmale.

„. . . . Es war tief im Herbst und dennoch hat den ganzen Tag eine glühende Hitze geherrscht.. Erst am Abend wurde es kühler und wir saßen an der Veranda und verzehrten unser Abendbrot. Es war etwa um neun Uhr, als wir Glockengeläute vernahmen und gleichzeitig ertönte der Ruf: „Feuer! Feuer!" Ich lief neugierig auf die Straße herunter. Eine murmelnde Menge nahm mich unten auf und schob mich mit sich vorwärts.

Weit draußen stand ein einsames Landhaus. Wilder Wein rankte sich an seinen Mauern empor, bis zur Fensterhöhe. Im Erdgeschoß wohnte ein alter Mann, ein Sonderling; das erste Stockwerk hatte ein Arzt inne, der es allein mit seinem kaum zweijährigen Töchterchen bewohnte. Dieses Landhaus war die Brandstätte. Als wir hinkamen, war noch keine Feuerwehr zur Stelle. Das wenige Wasser, welches da war, konnte gegen die Feuersbrunst nichts ausrichten. Aus allen Luken des Daches und Kellers schlugen Flammen. Schwarze Rauchsäulen stiegen empor und benahmen den Atem. Trotzdem versuchten einige Beherzte mit Leitern die Fenster zu erreichen, um die vielleicht schon schlafenden Bewohner, die nirgends sichtbar wurden, zu retten. Plötzlich erscholl das Rollen eines Wagens. Wir hörten einen wilden Aufschrei und ein Mann sprang aus dem Wagen, mitten in der Fahrt. Sein Antlitz war leichenblaß und verzerrt, er atmete schwer und stieß die Leute, die ihm entgegendrängten aus dem Wege. Mit einigen Sprüngen erreichte er das brennende Haus.

„Das ist der Arzt!" raunten die Leute

„Er nimmt eine Leiter! Er klimmt hinauf! Das Kind ist in dem Zimmer oben!"

Eine große Aufregung hatte sich aller bemächtigt.

„Seine Kleider brennen!" rief jemand. Da hörte man schon das Signal der Feuerspritze. Der Arzt hatte indessen das Fenster erreicht, seine Faust zertrümmerte die Scheibe, da schlugen ihm züngelnde Flammen entgegen und er stürzte nach rückwärts"

— — — — —

Schwer aufstöhnend hielt Dr. Mattias im Lesen inne. Bis zu dieser Stelle kannte er die Erzählung. Er sah das Haus vor sich in dem schönen gottbegnadeten Tale Südtirols, klein und weinumrankt. Er sah den alten Mann aus dem Erdgeschosse, den Sonderling, der mit eifersüchtiger Liebe an dem Kinde des Arztes hing, weil es irgend jemand, der ihm einst nahegestanden war, ähnlich sah. Er sah das ganze grausame Schauspiel vor sich; sah sich aus dem Wagen springen, die Leiter emporklettern. Was eine lange Krankheit halb verwischt, das hatten diese paar Zeilen wieder neu in seinem Gedächtnisse aufleben lassen. Was er damals in dem Zimmer sah, als er die Scheiben zertrümmerte? Das wußte er nicht mehr genau. In seinen Fieberphantasien nachher hatte er immer sein kleines Mädchen brennen gesehen. Das ganze weiße Bettchen stand in Flammen. Ob es nur ein wüster Traum gewesen ist? Und ob nun nach vier Jahren?

Dr. Mattias wagte es nicht auszudenken. Tief beugte er sich über das Aufsatzheft Oskar Schreibers und las die Fortsetzung, die ihm immer wieder wie eine Himmelsbotschaft klang.

„. . . . Zum Glück wurde er unten aufgefangen, aber dann lag

er wochenlang krank darnieder, ohne zur Besinnung zu kommen. Der alte Mann aus dem Erdgeschosse aber war, bevor noch die Treppe von den Flammen verzehrt wurde, in das Zimmer des Kindes eingedrungen und hatte es mit eigener Lebensgefahr gerettet. Er hatte das Kind sehr lieb und fürchtete, der Arzt könne es ihm nehmen. Deshalb schlich er unbemerkt aus dem brennenden Hause, erreichte auf Umwegen die nächste Stadt, und erweckte so den Glauben, daß er mit dem Kinde in den Flammen umgekommen wäre . . ."

Dr. Mattias schlug das Heft zu und durchmaß das lange Zimmer. Jeder Nerv an ihm bebte und als sich leise die Tür öffnete und Oskar Schreiber eintrat, da faßte er ihn an den Schultern und fragte heiser:

„Wo haben Sie das Thema zu Ihrer Stilarbeit hergenommen? Sie werden mir doch nicht sagen wollen, daß Sie all das, was Sie schildern, wirklich mit eigenen Augen mitangesehen haben?!"

So streng hatte Oskar den Professor noch nie gesehen. „Ich habe die Geschichte gehört", gestand er, „und weil ich selbst nichts erlebt"

„Gehört, von wem," unterbrach ihn Dr. Mattias ungestüm und seine Stimme war rauh und kaum hörbar.

„Die kleine Ruth hat sie ihren Puppen erzählt," sagte Oskar verlegen und als er die Augen hob, da eilte er herbei um den Professor zu stützen. Denn er wankte und hielt sich mühsam an der Tischkante.

„Ruth! Ruth!" murmelte er unaufhörlich.

— — — — — —

Die nächste Stunde versäumte Oskar. Er saß neben Dr. Mattias und mußte ihm von der kleinen Pflegeschwester erzählen.

(Fortsetzung folgt.)

Vor dem Sederabend.

Erzählung von Ida Böck, Ung.-Brod.

Das Fenster war geöffnet. Auf dem großen Buchenbaume vor demselben sangen die Vögel im muntern Chor und blickten mitunter ins freundliche Stübchen hinab, in dem ein großes weißes Bett stand. Eine liebe alte Frau, mit weißem Häubchen auf den weißen Haaren, lag darin und sah mit guten frommen Augen auf ein kleines Mädchen, das auf einem Stuhle neben ihr saß und eine Häkelarbeit in den Händen hielt.

„Wenn wir vor dem ersten Sederabend sind, muß ich immer an den Tag denken, der sich vor allen andern meinem Gedächtnis am stärksten eingeprägt hat", sagte die Großmutter jetzt und schaute über die zartgrünen Zweige zum wolkenlosen Himmel hinaus.

„Ich war nicht älter als du, mein Kind. Mein Vater war in einem kleinen jüdischen Spital Arzt und zugleich Verwalter. Wir hatten daselbst eine bescheidene Wohnung inne, die am äußersten Ende des Spitalgartens lag. Meine Mutter war eine unermüdliche fleißige Frau und hielt uns Kinder zur Arbeit an, zeigte uns, wie wir uns auf alle möglichen Arten nützlich machen könnten. Vor dem Passafeste war natürlich immer viel zu tun, und wir Kleinen legten fleißig Hand an. So wars auch am Tage, von dem ich dir nun erzählen will. Es war bereits Mitte April und so warm

und trocken, daß mein Vater allen bis auf eine einzige Patientin gestattete, das Zimmer zu verlassen.

Diese eine freundliche Greisin, die eines gebrochenen Beines wegen schon viele Wochen das Bett hüten mußte, blieb also allein zurück und arbeitete mit geschickten Fingern an einem schwarzseidenen Haarnetz, das noch bis zum Abend fertig sein sollte."

„Warum sind Sie heute so traurig, Babi?" fragte ich, während ich mit dem Staubtuche über ihr Nachtkästchen fuhr. Sie schüttelte den Kopf und ich bemerkte sogar Tränen in den sonst so heiteren Augen.

„Weißt du nicht, daß heute Sederabend ist?"

„Gewiß, Babi. Ich bringe Ihnen sogleich Mazzos, Chorosses, Krenn und alles Uebrige herüber. Mutter hat's schon vorbereitet."

„Hat sie? O, ich auch!" seufzte die alte Frau.

„Wo denn, Babi?" fragte ich verwundert und blickte mich um.

„Seit sechzig Jahren jeden Erew-pessach, Gütele, und nur heuer . . ." Sie stockte und trocknete ihre Augen, während ich am liebsten geweint hätte. Ich setzte mich ans Bett und fragte weiter:

„Vor sechzig Jahren? Haben Sie damals schon Kinder gehabt, für die Sie alles vorbereiten mußten?"

„Nein, Gütele, damals war ich noch bei meinen Eltern. Sie hatten ein Mehlgeschäft, in dem sie sich den ganzen Tag aufhielten, während ich die kleine Wirtschaft führte. Damals gab es noch keine Mazzesbäckerei wie heute, wenigstens in unserem Städtchen fand sich keine vor. Die jüdischen Frauen und Töchter der Familien im Orte kamen in dem Hause zusammen, das sich am besten eignete, kneteten, walkten und buken. Freilich die Mazzos wurden nicht so dünn und weiß und sehr knusperig waren sie auch nicht, aber das tat nichts. Wenn dann der Sederabend kam und der Vater in seinem weißen Kittel, das weiße goldbortige Käppchen auf dem Haupte den erhöhten Sitz einnahm, wenn die silberne Sederschüssel auf dem weißgedeckten Tische mit den Leuchtern um die Wette funkelte, dann zog die Freude bei uns ein und alle Plage und alle Beschwerden waren vergessen, und neben uns saß fröhlich manch armer Jude, der von weither seine Ware zum Verkauf gebracht hatte. Meine Brüder, die sämtlich auf der Jeschiba waren, um den Talmud gründlich zu studieren, fehlten auch niemals an diesen Feiertagen. Die verwaisten Knaben eines Verwandten horchten gleich mir mit geröteten Wangen auf die vielen Auslegungen und Geschichten der Männer, deren kräftige Stimmen so melodisch die uralten Weisen der Hagada zu singen verstanden." Die Greisin sah nachdenklich hin.

„Und was war vor fünfzig Jahren, Babi? Haben Sie da wieder vorbereitet?"

„Vor fünfzig Jahren? Gewiß, mein Kind. Vor fünfzig Jahren war ich bereits in meinem Heim, einer kleinen Schule, in der mein Mann unterrichtete. Ach, wie lange ist das alles her! Und doch ich glaube sie vor mir zu sehen, meine beiden ältesten Kinder. Der Knabe vierjährig, das Mädchen kaum dem Wickelpolster entwachsen, ihm zujauchzend, wie er hell und laut sein „Mah nischtane" fragt, während mein Mann mit liebevoller, kindlicher Stimme erzählt und auf die Bilder in der Hagada weist. Und ich im goldstrotzenden Häubchen . . .

„Es war zu schön! Die armen Schulkinder, die kein Geld besaßen, um zu ihren Angehörigen fahren zu können, waren am Sederabend stets unsere Tischgenossen und stellten Fragen. Mein Mann hatte mit

ihnen das „lecho-ulcho" und viele andere Stellen einstudiert, die wohl noch heute an jedem jüdischen Tische mit gleicher Lust gesungen werden."

Die Greisin lächelte vor sich hin und betrachtete gedankenvoll die Maschen der Netzarbeit, die auf ihrer Bettdecke ruhte.

„Und wie war's denn vor dreißig Jahren?" fragte ich weiter.

„Vor dreißig? Ei, Kindchen, vor dreißig?" Sie sann längere Zeit nach. Dann flog ein Schatten über ihr gutes Gesicht.

„Vor dreißig Jahren, da war mein Vater vor wenigen Wochen gestorben. Wir hatten keinen so fröhlichen Seder wie sonst. Mein ältester Knabe fehlte. Es hätte zuviel gekostet, ihn aus der Jeschiba heimkommen zu lassen. Mein jüngster Sohn, der im ersten Schuljahr stand sagte das „Ma nischtane", suchte den sorgfältig gehüteten Afikoumon, den er auch wirklich an sich brachte."

„Was erhielt er denn dafür?"

„Das habe ich bereits vergessen aber sicherlich irgend ein nettes Geschenk. Was war er doch für ein fröhliches Kind und wie hing er an mir! Ich zog ihn nicht groß. Er starb an der Cholera."

(Schluß folgt.)

Auch ein Ueberschreitungsfest.

Skizze von Dr. S. E. H.

So viel freudige Erinnerung an die einstige Befreiung uns dieses Fest auch bringt, so viel des Leides hat es für unsere Väter im Gefolge gehabt. Denn an dieses Erinnerungsfest hat Mißgunst, Haß und Verleumdung schwere Anklagen geknüpft und sie blutigen Verfolgungen als Ursache vorgeschoben.

Dort im Süden, wo drei verschiedene Nationen untereinander wohnen, hatte einst zwischen Felsen versteckt eine jüdische Familie ihren Wohnort aufgeschlagen. Es war eine von jenen, die das ungastliche Spanien hinaus in die weite Welt getrieben hat. Vater, Tochter und zwei Söhne. Hier hofften sie, für einige Zeit ruhig leben zu können. Einsam lag ihr Gehöfte und einsam lebten auch die, welche es bewohnten.

Von Zeit zu Zeit machten sich die zwei ältesten Söhne, die bereits im Mannesalter standen, auf den Weg in die entfernt gelegene Stadt, um dort ihre Geschäfte zu besorgen und die Bedürfnisse für den Haushalt anzuschaffen. Während dessen besorgte die junge Schwester das bescheidene Hauswesen und war sorglich um den alten Vater beschäftigt. Die Mutter, ja die Mutter starb aus Gram auf der Ueberfahrt zur See und rohe Schifferknechte hatten ihre Leiche ins Meer versenkt. Und die Zurückgebliebenen sahen in diesem Erdenwinkel einen Ruhepunkt, eine Erholungsstätte, ein Asyl für kurze Zeit. Dann wollten sie ihre Wanderung nach dem fernen Osten fortsetzen. Nur noch das Fest der Freiheit wollten sie hier feiern. Das Fest der Freiheit auch für sie, die sich nach Verlusten und Entbehrungen aus den Fesseln einer grausamen Regierung befreit hatten. Es kam der Sederabend. Mit ihren kleinen Mitteln hat Judith den ärmlichen Raum so festlich geschmückt als möglich. Und in feierlicher Stimmung versammelte der greise Vater seine Kinder um den Familientisch, um nach hergebrachter Sitte jener Ereignisse zu gedenken, die sich unter dem mächtigen Beistand des Allmächtigen im Lande Mizrajim einst zugetragen haben.

Um als die Nacht ihre tiefen Schatten auf die Felsen herabgesenkt hatte, da sammelten sich nach und nach verdächtige Gestalten um das armselige Gehöft, es waren Leute aus der Umgebung, die verschiedene Sprachen redeten. Aber in einem Gefühle waren sie alle einig: im Hasse gegen die Juden.

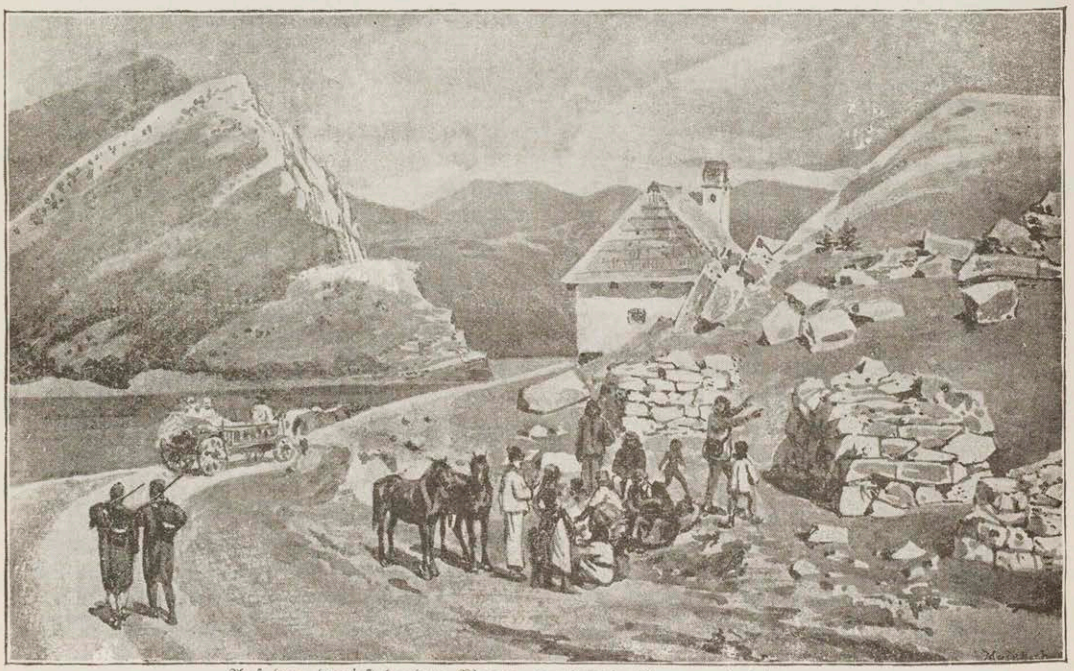
Ein Stein, der durchs Fenster flog, war das Signal zum Angriff. Einige Minuten später stürmte die wilde Menge das Tor und drang in die armselige Stube ein. Trotzig und mit geballten Fäusten stellten sich die beiden Jungen den Angreifern entgegen, und Esra, der jüngere, erlag, als er die Flucht des alten Vaters und der kindlichen Schwester decken wollte. Sein Blut mischte sich mit dem roten Wein, der noch vor kurzem als Festtrank zu dienen hatte.

Die wilde Meute zerstörte alles. Selbst das Mauerwerk hielt ihrer sinnlosen Wut nicht stand und nur einen kleinen Ausbau verschonten sie, weil er leer und unbewohnt war.

Nun war die gemischte Gesellschaft befriedigt über das gelungene Zerstörungswerk. Auf den bereitstehenden Wagen wurde die Beute aufgeladen, umstritten und endlich weggeschafft. Gegenseitig rühmten sie ihren Heldenmut und verwischt waren alle Kastenunterschiede, Zigeuner und Erbeingesessene waren plötzlich Brüder . . . Die Pferde wurden vorgespannt und zogen keuchend und aufwiehernd unter den Schlägen des Knechtes die ganze Habe heimatloser Juden zur Teilung in das nächste Dorf.

Und das Befreiungsfest . . . das feierte der alte halbgebrochene Mann mit Sohn und Tochter in einer Felsenschlucht, die ihnen vorläufig Schutz bot, und sie beweinten ihre Toten.

Und die ewig sich gleichbleibende Sonne stieg hinter den Felsen herauf und strahlte herab auf die Landschaft gleich golden wie gestern und ehegestern.



Auf den bereitstehenden Wagen wurde die Beute aufgeladen . . .

Das Reich der Chazaren*).

Auf den jüdischen Staatsmann Chasdai Ibn Schaprut hatte die Nachricht von dem Vorhandensein eines selbständigen jüdischen Reiches einen besonderen Eindruck gemacht. Er fand keine Ruhe. Ein heißes Verlangen, mit diesem Staate und seinem Herrscher in näheren Verkehr zu treten, beherrschte ihn und beschäftigte sein ganzes Wesen. Zu seiner großen Freude gelang es ihm, alsbald einen geeigneten Mann zu finden, der in Berücksichtigung des hohen Zweckes erbötig war, diese weite Reise in ein unbekanntes Land zu unternehmen. Isaak ben Nathan — so lautete der Name des Sendboten — wurde von Chasdai mit reichen Mitteln, mit warmen Empfehlungsschreiben an den byzantinischen Hof und mit einer entsprechenden Begleitung versehen, wodann derselbe mit dem Gesandten Abdul-Rahmans wirklich nach Konstantinopel abging. Der Kaiser in Konstantinopel nahm den jüdischen Sendboten recht freundlich auf. Anstatt jedoch dessen Reise nach dem Chazaren-Lande zu fördern, hielt er ihn 6 Monate unter allerlei nichtigen Vorwänden in Konstantinopel zurück, worauf er denselben nach Spanien heimreisen ließ mit einem Schreiben an Chasdai, worin es unter anderem hieß: „Die beabsichtigte Reise nach dem Chazarenlande ist gegenwärtig nicht ausführbar: zu Lande nicht wegen der unaufhörlichen Kämpfe zwischen den Völkern in der Gegend des schwarzen Meeres; zur See nicht, weil die Fahrt auf dem Meere mit großen Gefahren verbunden ist!" Der byzantinische Kaiser, dem die hohe Stellung des Juden Chasdai ohnehin ein Dorn im Auge war, wollte diesem natürlich das Vergnügen nicht gönnen, mit einem mächtigen jüdischen Herrscher in Berührung zu treten, und hintertrieb absichtlich die projektierte Reise Isaaks nach dem Chazarenlande. Glücklicherweise traf im Jahre 953 eine Gesandtschaft des slavonischen Königs Hunu in Cordova ein, die auch zwei jüdische Mitglieder hatte: Mar-Saul und Mar-Josef. Diese jüdischen Mitglieder der slavonischen Gesandtschaft wußten auch manche Einzelheiten über das Chazarenreich mitzuteilen, was umso natürlicher war, als ja in dem benachbarten Ungarn eine bedeutende Anzahl der Chazaren-Juden sich niedergelassen hatte. Sie teilten unter anderem auch mit, daß ein Jude aus Slavonien, Namens Mar-Amram, der das Chazarenreich persönlich bereiste, beim jüdischen Chagan in hoher Gunst stünde und von diesem öfters zur Hoftafel zugezogen würde. Chasdai glaubte nun, in diesem Mar-Amram den geeigneten Mann gefunden zu haben, der den Verkehr zwischen ihm und dem Chazaren-Chagan vermitteln sollte. Sogleich sandte er einen Boten nach Slavonien, um Mar-Amram nach Spanien zu bringen. Doch auch diese Hoffnung erwies sich alsbald als leere Illusion, da der Gesuchte in ganz Slavonien nicht mehr zu finden war. Nun machten die erwähnten jüdischen Mitglieder der slavonischen Gesandtschaft das Anerbieten, Chasdai's Schreiben an den Chazaren-Chagan selbst zu

*) Nach M. Ehrentheil jüdischem Familienbuch.

besorgen. Der jüdische Minister ließ sich nun von seinem hebr. Hofpoeten, Menachem ben Saruk, einen trefflich stilisierten Brief in der heil. Sprache abfassen, in dem er die Lage der Juden in Spanien und in den übrigen Ländern des westlichen und südlichen Europa schilderte und über die gedrückten Verhältnisse Klage führte, in denen zu leben sie ihrer Sünden wegen verurteilt waren. Er enthielt überdies die geographische Beschreibung Spaniens und die Hauptmomente seiner Geschichte. Auch über seine ministeriellen Agenden läßt Chasdai in diesem Schreiben einige Worte fallen. So sagte er betreffs seines Wirkungskreises, daß die königl. Landeseinnahmen vom Handel durch seine Hand gehen, daß die Gesandtschaften der auswärtigen Mächte von ihm empfangen und zur Audienz geführt werden; endlich daß er die von ihnen mitgebrachten Geschenke übernehme, und ihnen auch die entsprechenden Gegengeschenke überreiche usw. usw.

Dieses merkwürdige Schreiben übermittelten die jüdisch-slavonischen Gesandten zunächst den Juden in Ungarn, wahrscheinlich denen, die aus Chazarien in dieses Land eingewandert waren. Diese besorgten es auf einem Umwege über Rußland durch einen jüdischen Boten namens Jakob ben Eliasar aus dem Lande Nemez — Deutschland *), der dasselbe um das Jahr 960 dem Chagan Josef übergab. Das Sendschreiben des jüdischen Ministers aus Spanien machte auf den Chagan einen außerordentlich freudigen Eindruck. In der Tat verstanden die Chazaren das Hebräische recht gründlich und bedienten sich in ihrer Korrespondenz der hebr. Schriftzüge, da bekanntlich der elfte Chagan vor Josef nämlich Obadiah, jüdische Gelehrte in sein Reich berief die das Volk und namentlich die Jugend in Bibel und Talmud unterrichteten. Josef beantwortete daher das erhaltene Schreiben sogleich ebenfalls in hebräischer Sprache. Es ist dies das einzige schriftliche Denkmal, das von einem dieser Proselyten-Könige aufbewahrt geblieben. Und nimmt sich auch der Stil, namentlich in deutscher Uebersetzung, etwas eigentümlich aus, so verdient dieses Schreiben dennoch, seines eminenten historischen Wertes wegen, daß ihm hier ein Platz eingeräumt werde. (Es sind 950 Jahre seitdem es geschrieben wurde). Nach Weglassung einiger unwesentlichen Stellen lautet dasselbe wie folgt:

„An den Rabbi Chisdai, das Oberhaupt der Verbannung, den Sohn Isaak's, den von Uns Geliebten und Geehrten! Ich tue dir hiemit kund, daß dein geehrtes Schreiben zu Uns gekommen ist, durch die Hand des Rabbi Jakob Ben Eliasar aus Nemez, und ich freute mich dessen, und war über deine Verständigkeit und Weisheit froh, und ich fand in deinem Schreiben dein Vaterland in Breite und Länge beschrieben, und das Geschlecht des regierenden Königs, und den Glanz und die Pracht seiner Herrschaft, daß es ihm durch Gottes Beistand gelang, die Länder des Ostens zu unterwerfen und den Ruf seiner Herrschaft über die ganze Erde zu verbreiten, daß alle Könige erschraken. Hätten nicht die Gesandten von Constantina Euch von den Völkern und Sitten unseres Reiches erzählt, Ihr würdet für lügenhaft die Nachricht gehalten haben und ungläubig gewesen sein. Du verlangtest die Wahrheit der

*) Aus dem „Lande von Nemez", dürfte die Uebersetzung von „Németorszag" sein, und rührt der Ausdruck von den Chazaren-Juden in Ungarn her.

Nachrichten von unserem Königreiche und Geschlechte zu wissen, und wie unsere Väter das Gesetz Israels angenommen, wie Gott unsere Augen erleuchtet und unsere Widersacher zerstreut hat; außerdem ist es dir darum zu tun, zu wissen das Maß unseres Landes in Breite und Länge, die Völker in unserer Nachbarschaft, die freundlichen und feindlichen, wenn es gelänge, Gesandte in Euer Land zu schicken, das Antlitz Eures Königs zu begrüßen, der die Herzen Aller durch die Trefflichkeit seines Wandels und die Makellosigkeit seiner Handlungen in Liebe an sich zieht. Weil die Nationen sagen, daß für Israel kein Ort der Herrschaft und des Königreichs wäre: wahrlich, Nutzen würden die Israeliten aus dieser Nachricht ziehen; es würde ihr Herz stärken und ihren Mund mit Preis und Lob in den Augen Derer füllen, welche behaupten, daß für Israel nicht übrig sei ein Ort der Herrschaft und des Königreiches."

„Wir beantworten nun deine Fragen, über die wir uns freuten, nach der Reihe; was du aber erwähnt hast von deinem Lande und der Abstammung des dort regierenden Königs, war uns schon bekannt. Denn zwischen unsern Vätern hat schon ein friedlicher Briefwechsel stattgehabt, was in unsern Archiven bewahrt ist, und den Greisen unseres Landes kund ist; wir werden aber verschweigen, was vorging bei unsern Vätern, und dies als ein Erbteil für unsere Kinder hinterlassen. Daß du aber wissen willst, aus welchem Geschlechte und Stamme wir sind, so wisse: daß wir von den Söhnen Jefet, und zwar von den Söhnen Togarma herleiten wir sind von den Söhnen Kozar, des siebenten, und in seinen Tagen, wird berichtet, war die Zahl unserer Väter gering, und der Heilige, gesegnet sei sein Name, gab ihnen Kraft und Stärke, und sie führten Krieg mit vielen Völkern, die mächtiger waren als sie, und mit Gottes Hilfe vertrieben sie sie, eroberten ihr Land, ließen sie vor sich fliehen, und verfolgten sie, bis sie, die Feinde nämlich, an den großen Strom Donau kamen, wo sie bis auf den heutigen Tag Konstantinopel benachbart wohnen (wahrscheinlich sind da die Bulgaren zu verstehen); die Kozaren aber nahmen ihr Land ein. Und Zeiten vergingen darauf, bis ein König unter ihnen aufstand, mit Namen Bulan, ein weiser und gottesfürchtiger Mann, der Gott mit ganzem Herzen vertraute, und er entfernte die Beschwörer und Götzendiener aus dem Lande; diesem erschien ein Engel im Traume und sprach zu ihm: Bulan, Gott sendet mich zu dir, uno spricht: „Ich habe gehört dein Bitten und Flehen, und ich werde dich segnen, und vermehren, und dein Königreich bis zum Ende der Welt befestigen, und alle deine Feinde in deine Hand geben, jetzt aber am Morgen stehe auf, und bete zu Gott." Und er tat es auch. Er erschien ihm zum zweiten Mal und sprach: „Ich habe deinen Wandel gesehen und Gefallen gefunden an deinen Handlungen, ich weiß, daß du mir gehorchst, mit deinem ganzen Herzen, und ich bin bereit, dir zu geben ein Gebot, ein Gesetz, und ein Recht; wirst du befolgen meine Gebote und Rechte, so werde ich dich segnen und mehren!" Er antwortete und sprach zum Engel, der ihm dies verkündete: „Du weißt mein Herr, die Gedanken meines Herzens, und hast durch-

forscht meine Nieren, daß ich mein Vertrauen nur auf dich gesetzt habe; aber das Volk, über das ich herrsche, ist ketzerisch gesinnt, und ich weiß nicht, ob es mir glauben wird. Wenn ich also Gnade in deinen Augen gefunden habe, und du deine Barmherzigkeit auf mich übertragen willst, so erscheine auch ihrem großen Fürsten, dem Peg, und er soll mich darin unterstützen!" — Der Ewige tat nach seinem Willen, er erschien diesem Fürsten im Traume. Und der König hat zusammengerufen seine Fürsten, Untertanen und Knechte, verkündete ihnen diese Ereignisse und sie gefielen in ihren Augen, sie nahmen auf sich das Gesetz, und wurden so aufgenommen unter die Flügel der göttlichen Herrlichkeit und er schickte nach einem von den Weisen Israels, der ihm das Gesetz deutete und alle Gebote auseinandersetzte. Bis zu diesem Tage hangen wir an diesem ehrwürdigen und wahrhaften Gesetze des Heiligen, gesegnet sei sein Name, und von diesem Tage an, da unsere Väter eingingen unter die Flügel seiner Herrlichkeit, beugte er vor uns alle unsere Feinde, demütigte er vor uns alle Völker und Sprachen um uns her, und es stand keiner gegen uns siegreich auf, und alle sind sie uns tributpflichtig, die Könige von Edom und Ismael. — Nach diesen Ereignissen war einer von seinen Enkeln König, mit Namen Obadia, ein gerechter und braver Mann, der die Herrschaft erneute, das Gesetz nach Gebrauch und Ueberlieferung befestigte, sich die 24 Bücher, die Mischnah und den Talmud und die Ordnung der Gebete erklären ließ. Ihm folgte sein Sohn Hiskia, diesem sein Sohn Menasse, dann kam der Bruder des Obadia, Chanuka, und Isaak dessen Sohn, Sebulin sein Sohn, Menasse sein Sohn, Nissi sein Sohn, Menachem sein Sohn, Benjamin sein Sohn, Aharon sein Sohn, und ich Josef bin der Sohn Aharons, des erwähnten, und alle waren wir Königssöhne, und kein Fremder durfte auf dem Thron unserer Väter sitzen; möge es sein der Wille dessen, der alle Könige einsetzt, unser Königreich in seiner Lehre und seinen Geboten zu erhalten. Ueber die messianischen Erlösungshoffnungen, die wir in der Brust tragen, wissen wir nichts Bestimmtes. Wir haben unsere Augen auf Jerusalem und die babylonischen Schulen gerichtet. Möge es Gott gefallen, das Erlösungswerk zu beschleunigen! — Du sehnst dich, mich zu sehen. Auch ich habe die Sehnsucht, dich und deine Weisheit kennen zu lernen. Könnte dieser Wunsch in Erfüllung gehen: könnte ich dich von Angesicht zu Angesicht sprechen — du wärest mir Vater, ich wäre dir ein Sohn, und gerne würde ich dir die Leitung meines Staates anvertrauen!" —

Als Chasdai dieses historisch merkwürdige Antwortschreiben des Chazaren-Chagans erhielt, war sein königlicher Gönner Abdul-Rahman nicht mehr am Leben. Sein Sohn, der Thronfolger Alhakem, war ebenfalls ein Freund und Förderer der Wissenschaft; er beließ Chasdai in seinem Wirkungskreise und räumte demselben unter den Staatswürdenträgern einen sehr hohen Rang ein. Und auch unter diesem neuen Herrscher benützte der edelherzige Minister seine hohe Stellung vorzüglich zur Förderung der Interessen seiner Glaubensgenossen und zur Hebung der jüdischen Wissenschaften.



Liesels Abenteuer.

Von Franz Josef Perlmann, Wien.

Liese wird's zuhause fad.
Sie will spazieren gehen,
Auf Vaters Feldern nach der Saat
Und nach dem Rechten sehen.

Stolz schreitet Liesel durch das Tor
Und blickt kaum nach den Ställen.
So wichtig kommt sie sich heut' vor —
Und lässt den Karo bellen.

Geht stolz und steif den Weg entlang
Prüft stumm die dichten Hecken,
Die werden einen Sommer lang
Gut taugen zu Verstecken . . .

Dann hört sie einen schrillen Pfiff.
Der kommt dort vom Geleise
Und Liesel denkt an Bahn und Schiff,
An eine schöne Reise.

Sie schreitet stolz und wacker aus
Und rastet bei den Linden,
Ganz klein ist schon das Elternhaus,
Jetzt wird es gleich verschwinden.

Des Vaters Saaten stehen gut,
Das muss man ihnen lassen.
Ein Weilchen wird noch ausgeruht;
Moos gibt es hier in Massen.

Und dann tritt Lies den Heimweg an.
Die Dämmerung sinkt hernieder,
Ein Vogelruf dringt aus dem Tann
Und hallt gespenstisch wieder.

Das drückt die Stimmung sehr herab.
Der Himmel ist verdüstert,
Und hinter Lies erklingt im Trab
Ein Schritt, der scharrt und knistert.

Und eine fremde Stimme ruft,
Entsetzt stockt Lies im Gehen, —
Schwarz droht der Tann, schwer ist die Luft,
Lies hat sich umgesehen.

Der Schrei in ihrem Mund verstummt
Und in der grauen Stille
Steht eine Frau, schwarz und vermummt
Und leuchtet eine Brille.

Der kleinen Lies fährt's durch den Sinn:
Wer sollt' sie nicht erkennen,
Aus dem Märchenbuch die Zauberin —
Und Lies beginnt zu rennen.

Sie weiss jetzt nicht mehr ein und aus
Vor Geistern und Gespenstern —
Da sieht sie schon das Elternhaus
Mit seinen blanken Fenstern.

Und atemlos eilt sie durchs Tor
Und Karo bellt noch immer,
Ganz klein kommt sie sich plötzlich vor,
Geht still ins Kinderzimmer.

„Liese, Liese" schallt's vom Flur
Lies ist schon wieder munter,
Sie vertilgt der Tränen Spur
Und eilt rasch herunter.

„Mama, denk dir, die Zauberin . ."
Da schweigt sie ganz betroffen.
„Das ist die Tante aus Berlin,
Sie hat dich schon getroffen . ."

Die Tante nickt und lacht und spricht:
„Da hast du eine Puppe,
Die läuft und fürchtet sich auch nicht . .
Und jetzt iß deine Suppe." . . .

Entstehung und Verhütung der Blutvergiftung.

(Schluß.) Von Dr. Otto Gotthilf. (Nachdruck verboten.)

Die Behandlung einer solchen Blutvergiftung ist ziemlich aussichtslos. Selbst energische operative Eingriffe vermögen den Verlauf der einmal entwickelten Krankheit meist nicht mehr aufzuhalten. Wohl versucht man bisweilen durch Abnahme desjenigen Gliedes, an welchem sich die ursprüngliche Verletzung befindet, den übrigen Körper vor Zersetzung zu bewahren, aber leider meist ohne Erfolg. War der erste Eiterherd z. B. an einer Zehe, so amputiert man den Fuß, oder auch den Unterschenkel oder gar den ganzen Schenkel. Die häufige Erfolglosigkeit einer solchen Operation wird jeder nach der vorherigen Schilderung verstehen. Da nämlich in der Regel eiterige Gerinnsel sehr bald in die entferntesten Körperteile geschwemmt werden, nutzt es nichts mehr, den ursprünglichen Eiterherd zu beseitigen. Man muß eben dem unabwendbaren Schicksal seinen Lauf lassen; hier erweist sich des Menschen Wissen so recht als Stückwerk, er ist ohnmächtig gegenüber der allmächtigen Natur!

Aber der gütige Schöpfer hat uns Verstand verliehen, damit wir den Ursachen der Dinge nachforschen und sie zu unserem Vorteil ausnutzen können. Haben wir die Ursachen von Leiden irgend welcher Art richtig erkannt, so werden wir natürlich als vernünftige Wesen sie stets zu vermeiden, ihnen vorzubeugen suchen. Dies gilt namentlich bei der Blutvergiftung und sichert allen unfehlbaren Erfolg. Wir wollen uns dies an einem häufig vorkommenden Beispiele klar machen. Es hat jemand beim Beschneiden eines Hühnerauges an der Zehe ein wenig die gesunde Haut verletzt, so daß ein Tropfen Blut kommt. Unter normalen Verhältnissen würde das Blut an der Luft sehr bald gerinnen, es bildete sich ein schützender Schorf, unter dem der Heilungsprozeß ungestört von statten ginge. Nach einigen Tagen, sobald sich neue Haut gebildet hätte, würde der Schorf abfallen und die Wunde wäre geheilt. Was geschieht aber nun statt dessen oft? Der Tropfen Blut wird abgewischt und ruhig Strumpf und Schuh angezogen. Die Wunde ist ja zu unbedeutend meint man, als daß man deswegen Umstände machen sollte. Nun reibt sich aber die verletzte Stelle an den rauhen Fasern des Strumpfes bis zur Entzündung wund, Schmutz von Zehen und Strümpfen, Schweiß, Staub von außen und die allgegenwärtigen Bakterien dringen nicht nur ungehindert in die Wunde ein, sondern werden sogar von der Fußbekleidung gewaltsam hineingetrieben. Bald entsteht Eiterung — und der

Anfang der Blutvergiftung ist da. — Ein anderes Beispiel. Es hat sich jemand, oder ein Kind das andere, leicht gekratzt. Die kleine Wunde wird nicht weiter beachtet. Bei dem Kratzen sind aber Schmutzteilchen von den sogenannten Trauerrändern der Nägel unter die Haut gelangt, dazu dringen aus der Luft eitererregende Bakterien ungestört in die offene Wunde, und — wieder entsteht eine schwere Blutvergiftung. Natürlich sind immer solche Verletzungen die gefährlichsten, bei denen, wie hier gleich bei ihrer Entstehung schädliche Stoffe eingeführt wurden. Also sind verrostete Nägel schlimmer als ganz reine; faulige Holzsplitter sind gefährlicher als frische. Aber auch diese anfänglich ungünstigen Momente kann man beseitigen, wenn man von vornherein die einfachsten Vorsichtsmaßregeln einleitet. Es muß nämlich jede, auch die kleinste und scheinbar unbedeutendste Wunde sofort gut ab- und auswaschen und dann gegen ferneres Eindringen von Schmutz oder Bakterien luftdicht abgeschlossen werden. Bei den hier in Betracht kommenden kleinen Verletzungen genügt stets ein Stückchen einfaches Verband- oder Heftpflaster. Es ist dies eine so mühelose Vorbeugungsmaßregel, daß man gar nicht begreift, wie es immer noch Leute geben kann, die sie vernachlässigen, und sich dadurch einer Lebensgefahr aussetzen. Man kann dies nur dadurch erklären, daß unter hundert solcher Verletzungen neunundneunzig gut ablaufen und die Leute in ihrer Achtlosigkeit und Bequemlichkeit bestärken. Es sollte sich doch aber jeder auch bei der geringsten Verletzungen die furchtbaren Folgen und Todesqualen vor Augen halten, denen er sich durch Außerachtlassung jener einfachen Vorsichtsmaßregel preisgibt. Auch in der Gesundheitspflege belohnt es sich aufs schönste, wenn man selbst in den kleinsten Dingen gewissenhaft ist.

Der Turm auf dem Berge Tabor.

Von Heinrich Loewe.

(Nachdruck verboten.) (Fortsetzung und Schluß.) (Uebersetzungsrecht vorbehalten.)

Voll froher Ahnungen schwang sich Kochiel auf sein Roß und nahm Abschied von seiner Heimat. Er wußte, daß ihm noch das Betreten des nördlichen Landes verboten war. So wandte er sich zwar zuerst in das nördlich gelegene Jebußiterland, aber kurz vor ihrer Bergfestung Jebuß, die von den Kenaanäern Salem genannt wurde, verließ er diese Richtung und lenkte sein Roß nach Sonnenuntergang, um in die Ebene Schefela zu kommen, in der sich die Philistim immer weiter ausbreiteten und wo die Kenaanäer freiwillig zurückgewichen waren oder mit Gewalt verdrängt wurden. Am Abend übernachtete er noch in einer Weinbergshütte im judäischen Gebirge, wo sich dieses schroff zur Ebene hinabläßt, und am andern Morgen ging es in mäßigem Trabe den ausgetrockneten Bach entlang, der im Winter das Wasser vom Berge in das Tal hinabgeführt hatte. Wie er eben den letzten Hügelvorsprung umritten hatte, sah er plötzlich ein Ungetüm auf sich zukommen, einen Riesen, dessen Panzer aus glänzendem Erz in der Sonne schimmerte und der in seiner gewaltigen Faust einen angespitzten Zypressenbaum als Lanze trug, wihrend ihm ein eisernes Schwert mit unförmigem ehernen Knauf fünf Ellen lang zweischneidig an der Seite hing. Der hatte wohl längere Zeit keinen Feind angetroffen, da ihm alles meilenweit

vor seinem Erscheinen entwich, und so entlud sich sein ganzer Grimm gegen den einsamen Reiter, der entweder keine Furcht vor ihm hatte oder nichts von ihm wußte.

So schleuderte er denn seine Lanze mit Ungestüm gegen ihn, um ihn auf einmal aufzuspießen und zugleich zu zerschmettern. Aber Kochiel war zwar über den plötzlichen Angriff sehr erstaunt, ließ sich aber nicht überrumpeln, sondern gab seinem Rosse die Sporen und ritt halbschräg gegen den Riesen näher heran. So verfehlte dieser sein Ziel. Denn er hatte die Lanze so geworfen, daß sie unfehlbar Kochiel zerschmettert hätte, wenn dieser rückwärts geflohen wäre. Die Lanze steckte aber so tief in dem harten Erdreich, daß er sie dort stecken lassen mußte. Da griff der Riese zum Schwerte und holte weit aus, um sich auf den tollkühnen Reiter zu stürzen. Der aber wich dem fürchterlichen Schlage wiederum so aus, daß er voll tapferen Mutes gerade auf den Riesen zuritt, und in demselben Augenblicke, wo der Riese zuschlug, mit seinem gelenkigen Maher ihm zwischen den Beinen durchritt. Aber beim Durchreiten hieb er ihm gleichzeitig die Sehne des linken Knies mit seinem scharfen Schwerte durch, so daß der ungeschlachte Kerl plötzlich nach vornüber stürzte und sich nicht mehr aufzurichten vermochte. Auch jetzt noch war er ein fürchterlicher und gefahrbringender Gegner, der wild um sich hieb.

Aber nun nahm Kochiel seinen Bogen und entsandte einen scharfen Pfeil genau an die Stelle, wo die Armschiene an den riesigen Brustpanzer angesetzt war. Der drang tief hinein, und der Riese ließ das Schwert aus der kraftlosen Hand fallen. Da ritt Kochiel auf seinem Maher vollends heran, und während der Riese versuchte, mit der linken Hand ihn mit dem Schilde zu schlagen, traf er ihn mit dem Schwerte in den Nacken und tötete ihn. Dann setzte er sich nieder, um sich vom Kampfe auszuruhen.

Plötzlich aber hörte er Stimmen. Sie kamen näher. Es waren hebräische Laute. Judäische Männer, die sich vor dem herannahenden Riesen in Höhlen geflüchtet hatten, hatten den Kampf zufällig mit angesehen und waren Zeugen des unvergleichlichen Sieges geworden. Jubelnd umgaben sie Kochiel, den sie als ihren Erretter und Befreier priesen. Dann aber machten sie sich daran, den toten Riesen seiner ehernen Waffen zu entkleiden. Aber das war eine lange und unsäglich schwere Arbeit. Als sie gelungen war, verscharrten sie die Riesenleiche im Sande. Dann machten sie sich daran, die Waffen und die Panzerstücke zu zerlegen und auf Karren zu laden, um sie fortzuführen. Da sagte der eine, dem bei der ungewohnten Arbeit der Schweiß herunterlief: „Das ist ja mehr Erz, als ich in meinem ganzen Leben zusammen je gesehen. In Sidon gibt es kaum größere Reichtümer. Das ist schwerer als der schwerste Stier im ganzen Lande."

Ein Jubelschrei ließ sich da plötzlich vernehmen. Es war Kochiel. Mit einem Male verstand er, wie reich er plötzlich an Erz durch diese Siegesbeute geworden war. Nun beschloß er, hinauf gen Schamir zu ziehen, um mit dem erbeuteten Erz vor Tola als Werber um seine Tochter hinzutreten.

Zehn Tage gebrauchten die Karren, um nach Schamir zu gelangen. Dort war man über den merkwürdigen Zug sehr erstaunt, um so mehr, als man seit des Riesen Erscheinen nicht mehr gewöhnt war, Karawanen im Lande zu sehen. Denn die Straßen feierten. Selbst der ehrwürdige Richter in Israel ließ sich verleiten, dem Zuge entgegenzugehen. Wie aber erstaunte er, als er Kochiel

an der Spitze des Zuges geritten kommen sah.

„Habe ich dir nicht verboten," so schrie er ihm entgegen, „dich vor mir sehen zu lassen, ehe du mir eine Last Erz zu bringen imstande bist, die so schwer ist wie mein schwerstes Rind!"

„Hier bringe ich sie," lautete die stolze, aber bescheidene Antwort. „Sieh her, erhabener und gerechter Richter, ob etwas daran fehlt."

Man machte aus einem großen Pfahl und mehreren schweren Balken eine Art von Wage, auf die man einen Stier von der Herde trieb. Dann aber ließ Kochiel auf die andere Seite die eherne Rüstung legen. Wie staunten aber Tola und seine Stadtleute, als sie sahen, was das für Erz war.

„Das ist ja Chazzefs Rüstung!" „Ist er tot?" „Was ist mit ihm?" „Wo kommt die Rüstung her?" So rief man durcheinander.

Da zeigte einer der Männer aus Jehuda stolz auf Kochiel: „Hier ist der Mann, der ihn erschlagen hat. Er hat das Land befreit!" Alle brachen in einen unbeschreiblichen Jubel aus. Nur Kochiel war still. Endlich sagte er leise vor sich hin: „Das war Chazzef? Den habe ich mir aber auch gewaltiger gedacht!"

Dann aber trat er erhobenen Hauptes vor den Richter: „Du siehst, großer, ehrwürdiger und gerechter Richter, daß ich deine Forderung erfüllt habe. Das Erz, das ich dir bringe, ist zwiefach so schwer als dein stärkster Stier. Jetzt löse dein Wort und gib mir deine Tochter."

Der Richter konnte nicht mehr nein sagen. „Nimm sie, sie ist dir treu geblieben." Das war alles, was er zu reden vermochte. Sieben Wochen später feierte Kochiel seine Hochzeit mit der schönen Schoschanna-Abigail und das ganze Land feierte mit, sogar die sonst den Hebräern so feindlichen Chiwwiter und Pelischtim.

Den Turm ließ man zum Gedächtnis an die schwere Zeit stehen. Und viele Jahrhunderte lang erzählte er noch den nachkommenden Geschlechtern von den Gefahren der Richterzeit, als längst schon Könige in Israel herrschten und es keine Riesen mehr im Lande gab.

Ende.

Aus aller Welt.

Die Juden und das Wirtschaftsleben von Werner Sombart. Duncker und Humblot. Leipzig 1911. Preis 9 Mark. Der berühmte Nationalökonom der Breslauer Universität beschäftigt sich seit einer Reihe von Jahren mit dem Probleme, welchen Anteil die Juden am modernen Wirtschaftsleben nehmen, wie sie seine Entstehung beeinflußt haben. Das Resultat seiner wissenschaftlichen Untersuchungen hat er in einem soeben erschienenen umfangreichen Werke niedergelegt. Im ersten Teile seines Buches weist er nach, wie die Juden von allem Anfange an eine hervorragende Stellung im Handel einnahmen. Juden sind überaus stark am Warenhandel beteiligt, Juden bilden einen großen Prozentsatz der Besucher der Leipziger Messe, Juden nehmen schwerwiegenden Anteil an den kolonialen Gründungen wie auch am Entdeckungswerke selbst, ja die Juden sind am Aufbau des modernen Staates sehr beteiligt, man denke nur an die Hofjuden, die jüdischen Lieferanten und Staatsbankiers, ohne deren Hilfe nie ein Krieg geführt worden ist. Die rege Beteiligung der Juden am Handel erklärt es auch, daß sie mit die ersten waren, die die Hilfs-

mittel des modernen Handels gebrauchten, wie Banknote, Aktie, Obligation, daß sie als Begründer und Beherrscher der ältesten Weltbörsen erscheinen. Diese wirtschaftliche Stellung der Juden findet Sombart vornehmlich begründet in ihrer objektiven Eignung, ihrer örtlichen Zerstreutheit bei ausgeprägtem Zusammengehörigkeitsgefühl, ihrer Fremdheit, ihrem Reichtum und ihrer Religion, dazu kommt ihre subjektive Eignung, die jüdische Eigenart, die sich aus dem Schicksale des jüdischen Volkes erklärt. Kann man auch vielem, was Sombart vorbringt, nicht beipflichten, besonders in den Kapiteln über die jüdische Religion und das Geschick des jüdischen Volkes, so bleibt das fesselnd geschriebene Buch doch für jeden Gebildeten lesenswert. Es wird es wohl niemand aus der Hand legen ohne das Bewußtsein, ein hochinteressantes Buch gelesen zu haben. L.

Jung Judas Plauderecke.

Ad. Redlich i. P. Obzwar die alten Griechen in kleinen unabhängigen Staaten lebten, so gab es außer der gemeinsamen Sprache noch manche Bande, welche die einzelnen Städte und Landschaften zu einem Ganzen verknüpften. Dazu gehörten besonders die Religion, die Orakel (Götterausspräche) und die Nationalspiele. Der höchste Gott der Griechen, welche ihre eigene Schöpfungsgeschichte hatten, war Zeus (bei den Römern Jupiter) der Himmel und Erde beherrscht, den Blitz schleudert und den Regen sendet. Unter den Orakeln, dessen Aussprüchen man ohne Zögern gehorchte, weil sie als Winke der Götter gehalten wurden, galt das des Gottes Apollo zu Delphi am meisten. Priesterin desselben war Pythia. — Die Nationalspiele wurden seit 776 zu Olympia in der Landschaft Elis alle 4 Jahre im Monate Juli abgehalten. Sie dauerten 5 Tagen und bestanden einesteils im Wagenlenken, anderenteils im Wettlaufen, Scheibenwerfen (Diskuswerfen), Springen, Speerwerfen und Ringen. Kampfrichter entschieden, wer bei den einzelnen Uebungen den Sieg gewonnen habe. Der Sieger erhielt nur einen Olivenzweig, aber dieser Zweig war die höchste Ehre in Griechenland. Nach den olympischen Spielen bestimmten die Hellenen ihre Zeitrechnung und nannten daher einen Zeitraum von vier Jahren eine Olympiade.

Briefkasten.

D. J. K. in B.-L. Wir danken bestens für den instruktiven Brief und für die Adressen. — **Al. Fischer in W.** Kaum verwendbar. — **E. R. in L.** Ihr lieber Brief hat uns gefreut, nicht minder auch, daß ihre Kinder von der Bezugsprämie so sehr entzückt waren. — **H. K. in A.** Der letzte Jahrgang ist bis auf das Redaktionsexemplar vergriffen. — **Elsa B. in B.** Gute Beiträge sind uns jederzeit willkommen. — **Dr. L. J. in R.** Die Verteilung der Bezugsprämien hat den Hauptzweck, unseren jungen Lesern und Leserinnen, ihren Freunden und Bekannten, soviel als möglich, Bücher jüdischen Inhaltes in die Hand zu geben. Wir erfüllen damit einen Teil der großen Aufgaben, die wir uns gestellt haben.



הָעִוֵּר הַזָּהִיר.

tragen	נָשָׂא, שְׂאֵת
Fackel	לַפִּיד
begegnen	פָּגַשׁ,
fragen	שָׁאַל
sehen	רָאָה
Licht	אוֹר
Auge	עַיִן (עֵינַיִם, עֵינֵי)

blind	עִוֵּר
vorsichtig	זָהִיר
	חֹשֶׁךְ, חֲשֵׁכָה
Finsternis	(חֶשְׁכַת)
Straße	רְחוֹב
Ausstrecken = ausweichen	נָטָה

אִישׁ עִוֵּר הָלַךְ בְּחֶשְׁכַת הַלַּיְלָה בָּרְחוֹב. וּבְיָדוֹ הַנְּטוּיָה נָשָׂא לַפִּיד לְפָנָיו, וַיִּפְגְּשֵׁהוּ נַעַר וַיִּשְׁאָלֵהוּ: לָמָּה לְךָ הַלַּפִּיד הַזֶּה, אִם עֵינֶיךָ אַיִן רוֹאוֹת אֶת אוֹרוֹ?

Die Übersetzung der hebräischen Aufgabe aus Nr. 6 lautet:

„Wer mit Weisen umgeht, der wird auch weise werden; wer sich einem Frevler anschließt, wird dessen Handlungsweise lernen."

Rätsel.

Hebräisches Silbenrätsel.

Das Ganze ist ein Mann, euch wohlbekannt,
Juda's Heldenstamm entsprossen.
Er zog als Kundschafter ins gelobte Land,
Und als zurück er kam mit den Genossen,
Hat er mit Josua getreu berichtet,
Was er im heil'gen Land gesehen und gehört,
Hat nach den anderen sich nicht gerichtet
Vielmehr das Volk Vertrauen auf Gott gelehrt.
Das Zweite muß beständig tätig sein;
Und wie es stellt die Arbeit ein
Erlischt des Lebens ganze Kraft,
Wird man vom Tod hinweggerafft.

J. Fried.

Umstell-Rätsel.

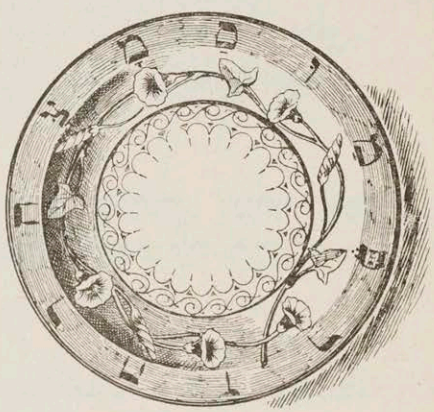
Ein fleiß'ges Wörtchen fliegt umher
Mit seinem Krüglein honigschwer,
Den es gefüllt für andrer Schmaus,
Denn selber trinkt es nicht daraus,
Und hast du umgekehrt das Wort,
Ein kleines Mädchen ist's sofort,
So fleißig, emsig und geliebt
Wie's Wörtchen, das den Honig gibt.

Nimm dem See den letzten Laut
Ergänz ihn durch den männlichen Artikel,
Ein Abend schimmert dir entgegen
Feierlich und traut.

Buchstaben-Rätsel.

1 2	Fluß in Italien
2 3 4	Himmelsrichtung
1 2 3 4	Beförderungsmittel

Rebus.



A. Feder.

Rätsel-Auflösungen aus Nr. 6.

חָמָן , מָן — Junges Blut, spar dein Gut!

Druck von Richard Brandeis, Prag.

Für die Eltern.

Wenn unsere Zeitschrift immer weitere Kreise zieht, und ihre Bedeutung in der jüdischen Familie immer mehr zur Geltung kommt, so ist es für uns doppelt angenehm und bestärkt uns diese Tatsache darin, auf dem einmal eingeschlagenen Wege weiter fortzuschreiten. Doch über alles mehr freut uns die Erfahrung, welche wir machen, nämlich, daß die jüdischen Mädchen in so überaus großer Zahl, sich in die Reihen unserer Abonnenten melden, denn eben hier gut jüdisch zu wirken ist ganz besonders nötig und wichtig.

Wir haben des öfteren schon die Eltern auf die Lücke in der jüdischen Erziehung der weiblichen Jugend aufmerksam gemacht. Unserer weiblichen Jugend wird von Kindesbeinen an, in Bezug auf ihre jüdische Erziehung, wenig, viel zu wenig Sorgfalt geschenkt. Und doch hängt das Wohl und Wehe einer jeden Gemeinschaft wesentlich davon ab, wieviel Liebe, Hingebung und Hochachtung die Frau dieser Gemeinschaft entgegenbringt. Es wäre müssig hier anzuführen, wie wenig sich eine große Zahl unserer Frauen jüdisch fühlen. Wie sie nicht selten die Ersten sind, die das Judentum der Familie ins Schwanken bringen und das hat seinen Grund darin, daß sie in ihrer Jugend wenig oder gar nichts vom Judentum gehört und gelernt haben. Nun ist es endlich hoch an der Zeit, hier Wandel zu schaffen.

Das jüdische Buch kann diesem Zustande allein nicht abhelfen, es tut genug, wenn es in hundert zarten Mädchenherzen, das Interesse für alles jüdische weckt. Ueber Erziehung und Unterricht des jüdischen Mädchens, haben außer den Eltern auch noch andere Faktoren Aufsicht zu üben und das Nötige vorzukehren. Und diesen Faktoren möchten wir zu bedenken geben, daß, wenn es in dieser Richtung noch weiter gehen sollte, das Judentum in unseren Gegenden einer Katastrophe entgegeneilt. Daß wir leider gute Propheten sind, werden die Ergebnisse der letzten Volkszählung ziffernmäßig nachweisen, denn eine horrente Abnahme der jüdischen Bevölkerung in den Westländern Oesterreichs wird diesmal ganz bestimmt klar zu Tage treten.

Unsere Mädchen müssen gute und treue Jüdinnen sein, dann ist alles was jüdisch ist, gut geborgen. Diese Tatsache führen wir allen den Eltern, welche diese Zeilen lesen werden, vor die Augen und bitten sie, die gleiche Sorgfalt der jüdischen Erziehung ihren Töchtern zu widmen, wie sie es bei ihren Söhnen tun. Oft, sogar in der Regel entscheidet über die Rolle, welche das Judentum in der Familie spielen soll, die Frau. Das soll und darf nicht vergessen werden. Erziehet daher vornehmlich euere Töchter gut jüdisch! Sie sollen das Judentum lieben lernen, es hoch zu achten und zu schätzen wissen, dazu ist nötig, sie in seine Geschichte und Tradition einzuführen, der Erfolg wird und kann nicht ausbleiben.

Wir haben es bei uns schon erfahren. Wir waren gar manchesmal die ersten, die es bei den kleinen Mädchen versucht haben, Interesse für das Judentum zu wecken, wir kamen in die Familie nur vom blinden Zufall geleitet, und das kleine Mädchen fand Gefallen, anfangs nur an den Erzählungen, später an den historischen Aufsätzen und endlich versuchte es sich an der Uebersetzung der hebräischen Aufgaben und zum Schlusse hatte es kaum erwarten können, die Zeitschrift in die Hand zu bekommen. Dieses Mädchen ist eine gute Jüdin geworden, es sind eben seither mehr als zehn Jahre verflossen. Der Fall ist typisch, denn es sind solcher viele Hunderte und tausende solcher Fälle,

von denen wir jedoch nicht unterrichtet sind. Wir führen ihn nur als Beispiel an, wie leicht es sei, auf die weibliche Jugend einzuwirken, in gut jüdischem Sinne. Wenn aber, wie es heute leider nicht selten der Fall ist, das jüdische Mädchen, besonders aus den sogenannten besseren Kreisen, über Christus viel mehr zu sagen weiß, als über Moses, und in die Gebräuche der nichtjüdischen Religionen nicht allein in der Schule, sondern auch außerhalb derselben, besonders durch die Lektüre eingeweiht wird und von den schönen Gebräuchen der mosaischen Religion oft keine Ahnung hat, dann darf es nicht auffallen, wenn, wie es oft geschieht, die Dame über alles Jüdische die Nase rümpft. Doch an den Eltern und an den Lehrern ist es hauptsächlich gelegen, wenn es endlich anders und besser werden soll! Vielleicht werden diese wenigen Zeilen, den Anstoß dazu geben. F. L.

Die Volksvorschußkassa in Prag, Königshofergasse Nr. 12.

Genossenschaft mit beschränkter Haftung

gewährt Personal-, Eskompt- und Fakturen-Kredit, nimmt Spareinlagen entgegen und verzinst sie mit 4½%. Ist Zahlstelle der jüdischen Colonialbank in London für Böhmen, deren Aktien daselbst für je 1 Lst. zu haben sind. Die fälligen Coupons dieser Aktien werden daselbst honoriert.

Zentral-Verschleißstelle der Nationalfondsmarken für Böhmen.

400.000 K Garantiefond.

Verkauf von Losen auf Raten zu den denkbar kulantesten Bedingungen.

Handelsschule Wertheimer

Kontor zur Erlangung kaufmännischer Praxis.

Prag, Poříč 6.

I. Stiege: Direktorat und Sekretariat.
II. Stiege: Herrenschule und Einjährig-Freiwilligen-Kurs.
III. Stiege: Damenschule und Praktizierstube.

} alles im I. Stock.

XXXVI. Unterrichts-Jahrgang

auf Grundlage von 18jähriger Geschäftspraxis.

Begründer des individuellen Einzelunterrichtes.

— Damenkurse in abgesonderten Räumlichkeiten. —

Kursdauer nur vom eigenen Fleiße des Lernenden allein abhängig.

Eintritt und wirklicher Beginn täglich.

Kostenfreie Stellenvermittlung.

Tausende von Absolventen in guter Stellung, Hunderte von Dankbriefen sind ehrenvolles Zeugnis von gewissenhaftem, auf wirklicher Erfahrung beruhendem Unterricht.

Einjährig-Freiwilligen-Vorbereitungs-Kurs.

Modernes Kaffee-Spezial-Geschäft

RUDOLF PORGES

PRAG II., Heinrichsgasse 29, nächst dem Heinrichsturm,

empfiehlt seine besten Qualitäten in rohen u. gebrannten Kaffees zu soliden Preisen.

Versand von 5 Kg. Paketen franko nach allen Stationen.

Es wird den Abonnenten von „Jung Juda“ 5% Rabatt gewährt.

Druck von Richard Brandeis in Prag.